

AusSichten

Matthias Lorenz

spielt Werke von:

- ◇ **Gilberto Agostinho**
- ◇ **Alfred Holzhausen**
- ◇ **Klaus K. Hübler**
- ◇ **Ian Wilson**
- ◇ **Alvin Lucier**

**Sonntag,
10. Oktober 2021
18:00 Uhr**

Hofstelle Flammer
Tolstefanz 11
29482 Küsten



Programm

Gilberto Agostinho
geb. 1986
Jamais Vu (2017) – Version E



Alfred Holzhausen
geb. 1974
NGC 7027 (2000)



Klaus K. Hübler
(1956-2018)
Opus Breve (1987)



Gilberto Agostinho
Jamais Vu (2017) – Version F



Pause

Ian Wilson
geb. 1964
A synder'd vastness (2021)



Alvin Lucier
geb. 1931
Glacier (2009)



Gilberto dos Santos Agostinho Filho wurde 1986 in Osasco (Brasilien) geboren. Während seines Physikstudiums war Komponieren für ihn nur ein Hobby, 2006 entschied er sich, sich ganz der Musik zu widmen. Zunächst nahm er bei Mário Ficarelli privaten Kompositionsunterricht, dann zog er nach Tschechien um am Prager Konservatorium zu studieren. 2011 wurde er an der Akademie der musischen Künste in Prag aufgenommen, wo er bei Luboš Mrkvička studierte und 2016 mit dem Master abschloss. 2017 begann er sein Promotionsstudium an der City University of London bei Newton Armstrong mit dem Thema algorithmische Komposition und die Natur der Zufälligkeit.



Agostinho hat instrumentale Werke von kurzen Klavierstücken bis zu Orchesterwerken geschrieben, daneben elektroakustische Werke. Algorithmische Techniken benutzt er beim Schreiben für herkömmliche Instrumente genauso wie bei elektroakustischer Musik. Das wichtigste Element für ihn ist die Nutzung der Wahrscheinlichkeitstheorie und generativer Methoden um durch Computerprogramme automatisch ganze Stücke produzieren zu können. Im Fall instrumentaler Musik sind das Ergebnis Partituren, die direkt gespielt werden können.

JAMAIS VU (2017)

Jamais Vu ist eine Matthias Lorenz gewidmete algorithmische Komposition für Cello solo und entstand mit Hilfe eines Computerprogrammes. Jede Ausführung dieses Programmes schreibt die Musik neu, es gibt also unendlich viele Versionen, die jeweils einzigartig sind. Jedes kleine Detail jeder dieser Versionen ist logisch erschaffen und folgt dabei den strikten Regeln, die der Komponist durch das Schreiben des Programmes vorgegeben hat. Trotzdem ist jedes Detail unvorhersehbar und zwei Versionen sehen zwar ähnlich aus, sind aber nie gleich.

Vernon M. Neppe definiert in „The Psychology of Déjà Vu: Have I been here before?“ jamais vu (französisch für nie gesehen) als „jeder subjektiv unpassende Eindruck von Nicht-Vertrautheit der Gegenwart trotz zahlreicher vergangener Expositionen“. In diesem Sinne wird jede neue Version – auch wenn der Hörer ein Gefühl von Vertrautheit mit diesem Stück entwickelt – ausnahmslos ein Gefühl der Nicht-Vertrautheit hervorrufen. (Gilberto Agostinho)

Alfred Holzhausen 1974 in Halle/Saale geboren; erster Klavierunterricht im Alter von 11 Jahren. 1988 -1993 Mitglied der Komponistenklasse Halle-Dresden Kompositionsunterricht bei Thomas Müller und Hans-Jürgen Wenzel Kontrapunktunterricht bei Gerd Domhardt

1993 - 1999 Studium an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden Komposition bei Prof. Manfred Weiss Musiktheorie bei Prof. Jörg Herchet Klavier bei Prof. Gunter Anger Studienabschluss „mit Auszeichnung“

2000 – 2001 Aufbaustudium im Fach Komposition bei Prof. Jörg Herchet

2002 Förderpreis für junge Komponisten des Landesverband Sachsen

2001 - 2006 Studium an der HTW Dresden im Fach Medieninformatik Tätigkeit als Komponist und Informatiker

Kompositionsaufträge der Staatskapelle Halle/Saale und des Dresdener Zentrums für Zeitgenössische Musik



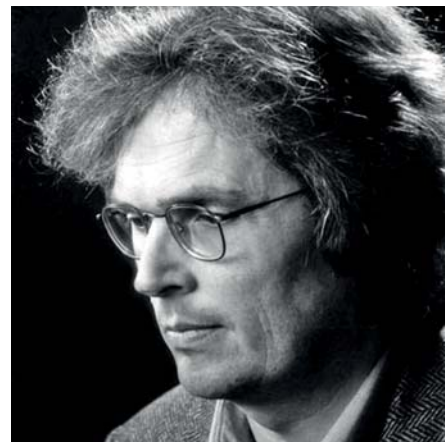
NGC 7027

Die Komposition NGC 7027 für Violoncello solo entstand im Jahr 2000. NGC 7027 ist ein 3000 Lichtjahre entfernter planetarischer Nebel im Sternbild des Schwans. Der Title NGC 7027 ist assoziativ zu verstehen. Kosmische Phänomene spielen sich in kaum vorstellbaren Zeiträumen ab. Bei der Komposition von NGC 7027 ging es mir auch um das Erfühlen und Aushören von unvorstellbaren, scheinbar unendlichen Klang-Räumen.

Die Komposition beschreibt den Übergang von einem kompakten zu einem fragilen Zustand. Zu Beginn der Komposition dominiert ein kompakter Klangzustand, der durch doppelgriffartige Strukturen in den tieferen Lagen des Violoncellos charakterisiert ist. Im Laufe der Komposition wird dieser Klangzustand von leisen, fragilen Flageolett-Klängen durchsetzt. Am Ende der Komposition beherrschen die fragilen Klänge den Klangraum.

Musikalisch habe ich mich in der Komposition auf das von Bernd Alois Zimmermann beschriebene Phänomen der Zeitdehnung bezogen. Zimmermann beschreibt dieses Phänomen wie folgt: „Eines der eigentümlichsten Phänomene, welches diese Kompositionstechnik (die der „pluralistischen Zeitauffassung“) gezeitigt hat, ist die Dehnung des Zeitablaufs wie auch des Zeitbegriffs; diese Dehnung stellt ein neues Moment in der Musik unserer Zeit dar: die Gegenwart als „Präsenz der Zeit“ erhält dadurch eine besondere Artikulation.“ Musik hebt so die Zeit auf und wird vollständig erfüllte Gegenwart. (Alfred Holzhausen)

Klaus K. Hübler 1956 in München geboren, begann schon früh seine kompositorische Karriere. Er studierte Komposition bei Peter Kiesewetter und Brian Ferneyhough sowie Musikwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität. Seit 1975 entstanden zahlreiche Werke, vorrangig Kammermusik. 1977 erhielt Hübler den Förderpreis der Landeshauptstadt Stuttgart für sein 1. Streichquartett. In den folgenden Jahren wurde sein komplexes und konsequentes Schaffen mit weiteren Preisen, Ehrungen und Stipendien ausgezeichnet. Es folgten Einladungen zur Teilnahme an internationalen Kompositionsforen: Stiftung Künstlerhaus Boswil (1982-84); Ferienkurse Neue Musik Darmstadt (1984-88); Pittsburgh International Music Festival (1986).



Opus breve

Viel zu früh, bereits 1989, musste Klaus K. Hübler nach gerade einmal 24 entstandene Partituren krankheitsbedingt aufhören zu komponieren. Entscheidend für die Werke seiner zweiten Kompositionsphase (zu denen „Opus breve“ gehört) ist die radikale Herangehensweise „vom Instrument her“ des Komponisten. Nicht im herkömmlichen Sinne als das, was eben gut geht auf z.B. einem Cello, sondern indem er (hier) rechte und linke Hand voneinander trennt und unabhängig komponiert. Und auf diesem Weg erreicht er ein *Espressivo*, das anders nicht zu haben wäre, das aber auch den Gefahren des unvermittelten „direkten Ausdruck“ entgeht.

Ian Wilson wurde in Belfast geboren und begann während seines Studiums zu komponieren. Bisher schrieb er über 200 Werke, darunter Kammeroper, Konzerte, 20 Streichquartette, Orchester- und Kammermusik in unterschiedlichen Besetzungen und Multi-Media-Werke. Seine Kompositionen wurden auf allen Kontinenten aufgeführt und im Radio gesendet. Außerdem waren sie unter anderem bei den BBC Proms, der Biennale in Venedig und der Frankfurter Buchmesse zu hören, Aufführungen fanden zum Beispiel in der New Yorker Carnegie Hall, in London in der Royal Albert Hall und der Wigmore Hall, in Amsterdam im Concertgebouw und Muziekgebouw, im Musikverein (Wien) und der Suntory Hall in Tokyo. In den letzten Jahren hat Wilson auch mit Jazzmusikern, Tabla-Spielern, chinesischen Pipa-Spielern und traditionellen irischen Sängern gearbeitet; ebenso gehört die Zusammenarbeit mit Choreographen, Regisseuren und Komponisten elektroakustischer wie computergestützter Musik zu seinem Schaffen.



1991 gewann „Running, Thinking, Finding“ den Kompositionspreis beim Ultima-Festival in Oslo, 1992 bekam er das Macaulay Fellowship des Art Council of Ireland. 1998 wurde er in die Aosdána gewählt, Irlands Gesellschaft für kreative Künstler. Er war AHRB Research Fellow an der University of Ulster, Composer-in-Association der Camerata Pacifica (Kalifornien) und war am Dundalk Institute of Technology tätig. 2003 bis 2011 leitete er in Sligo das Festival für Neue Musik, 2010 bis 2013 war er Associate Composer des Ulster Orchestra.

Etwas 50 seiner Werke sind auf CD erhältlich. Verlegt wurden seine Kompositionen zunächst bei der Universal Edition, dann bei Ricordi (London).

“A SYNDER’D VASTNESS”

für Cello & Soundtrack (2020/21) ist direkt von den Theorien über die Entwicklung des Weltalls bis zu einem Endzustand hin inspiriert. Geschichten und Ideen über die entfernte Zukunft („Deep Time“), die normalerweise nur in Science Fiction vorkommen, haben mich schon immer fasziniert. Aber es gibt auch in der Wissenschaft viele Projektionen zur fernen Zukunft (bis zu 100 Billionen Jahre), wenn als Einziges Schwarze Löcher, die etwas Hawking-Strahlung abgeben, verblieben sind, vielleicht noch einige Überreste von Kometen oder Planeten, die leise durch die Leere gleiten, alle Energie wäre verbraucht...

Was ist daran interessant? Mir verschafft das gleichermaßen Wissen wie Perspektive und es befreit mich künstlerisch von redundanten Ideen wie Erbe oder Nachwelt. Es ermöglicht mir mit meinem Komponieren zu experimentieren, neue Wege des Ausdrucks zu finden ohne den Gedanken, das Stück müsse in eine bestimmte Schublade passen, müsse sich an bestimmte Dinge anpassen um akzeptabel oder populär zu werden oder damit es „bleibt“ (wer kann das ohnehin mit Sicherheit sagen?).

Mit einem Instrumentalisten wie Matthias Lorenz, für den das Stück geschrieben ist, zu arbeiten ist eine aufregende Herausforderung, weil sein Zugang zu Musik engagiert, anspruchsvoll und immer forschend ist. Als wir 2015 an „im Geheimen“ (für Klaviertrio) gearbeitet haben, haben wir mit einer Phase des Improvisierens begonnen, bei der ich bestimmte Vorgaben gemacht habe – erzählend, musikalisch oder emotional – und das elole-Klaviertrio hat versucht, an den Punkt zu kommen, der mir vorschwebte.

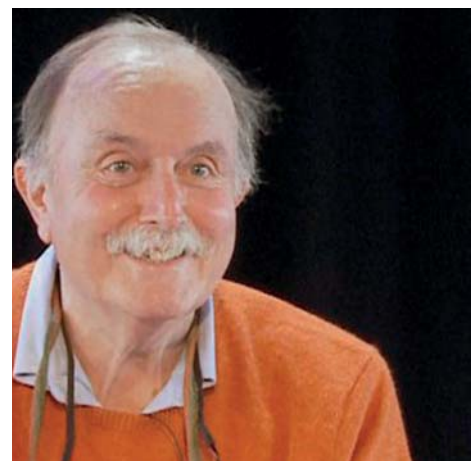
Wenn wir dann etwas gefunden hatten ging es darum, den besten Weg für eine Notation des Ergebnisses zu finden. Mit diesem Werk und nach vorherigen Erfahrungen des gemeinsamen Experimentierens mit Matthias war mir klar, dass ich nach unterschiedlichen Arten der Klangerzeugung suchen möchte, Extreme des Tonhöhenbereichs, der Farbe und der Textur nutzen und auch verschiedene Arten von Bögen benutzen wollte, Ersatz für den Bogen (verschiedene Holzstäbe), verschiedene Arten zu streichen. All das, um eine musikalische Annäherung an das Ende der Zeit zu finden, an das Vergehen der Dinge, das am Ende von etwas steht; eingebettet in ein grundsätzlich ruhiges Stück. Ich möchte, dass das Stück überrascht ohne zu schockieren – es ist keine Musik zu einem Horrorfilm. Entscheidende Aspekte unserer gemeinsamen Arbeit waren: Granularität, Zerfall, Zerstreuung, Unterbrechung, Ereignis.

Der Soundtrack (ich nutze diese Bezeichnung lieber als „Zuspiel“) ist selbstverständlich ebenfalls ein wichtiges Element des Stückes, für das ich unterschiedliche Klangquellen genutzt habe, die sich auf z.B. sich bewegende tektonische Platten, strahlende Objekte, weißes Rauschen, Regen/Wasser, Dinge, die zischen oder sprühen beziehen – all das transformiert und bearbeitet, um ein ideales Klangumfeld zu schaffen, mit dem Matthias interagieren kann. Dies ist ein Aspekt der musikalischen Arbeit, der mich seit einigen Jahren zunehmend interessiert.

Zur Vorbereitung war ich so glücklich, ausführlich mit Professor Richard Bower, Leiter der Astronomieabteilung der Durham University (UK), kommunizieren zu können. Diese Gespräche über „Deep Time“ gaben mir viele wichtige Informationen und Materialien, auf die ich zurückgreifen konnte, als ich begann, das Stück zu komponieren.

Das Wort „synder“ ist eine altenglische Version von „cinder“ – Asche. (Ian Wilson)

Alvin Lucier (wurde 1931 in Nashua, New Hampshire geboren. Er studierte in Yale und Brandeis Komposition, von 1960-1962 folgte ein Studienaufenthalt in Venedig und Rom. Während dieser Zeit lernte er (auch auf den Ferienkursen in Darmstadt) zahlreiche europäische Komponisten kennen. 1966 gründete er mit Ashley, Mumma und David Behrman die Sonic Arts Union, die bis 1976 vor allem Konzerte mit Live-Elektronik gab. Von 1970 bis 2010 lehrte er an der Wesleyan University.



GLACIER

Während der Aufführung spielt der Cellist ein langsames Glissando nach unten, vom f über dem mittleren c bis zum C auf der tiefsten leeren Saite. Während er das tut und wegen der Langsamkeit dieses Glissandos, werden verschiedene akustische Phänomene zu Tage gebracht. Sie schließen Obertöne, Resonanzen der benachbarten Saiten und des Korpus' des Instrumentes ein. (Alvin Lucier)



Foto: Rolf Schöllkopf

Matthias Lorenz wurde 1964 in Bensheim/Bergstraße geboren, wo er auch seine Kindheit und Jugend verbrachte. Nach dem Zivildienst in der Nähe von Gießen nahm er 1986 sein Cellostudium in Frankfurt/Main bei Prof. Gerhard Mantel auf. Bereits vor Studienbeginn war die Entscheidung gefallen, den Schwerpunkt auf zeitgenössische Musik zu legen. Obwohl es einen solchen Studienschwerpunkt nicht gab, ließ er sich in den Freiräumen, die die Studienordnung bot, realisieren. Kurse unter anderem bei Wolfgang Boettcher und Siegfried Palm ergänzten die cellistische Ausbildung. Zudem bedeutet für Matthias Lorenz die Beschäftigung mit Musikwissenschaft stets auch eine wichtige Unterstützung des Cellospielens.

Seit dem Studienende ist er als freischaffender Cellist tätig, hauptsächlich mit zeitgenössischer Musik. Neben die E-Musik - zu der mittlerweile auch Musik mit Live- Elektronik zu rechnen ist - treten dabei immer wieder andere Genres. Randbereiche der Rock und Popmusik (zusammen mit Albrecht Kunze und Irmin Schmidt), Bühnenmusiken (unter anderem für das Frankfurter Ballett), Improvisierte Musik. Zu seinem solistischen Spiel sind im Laufe der Zeit zunächst das elole-Klaviertrio, dann auch das ensemble courage hinzugekommen.